

Gerhard Rihl

Bauernkrieg

Ein Bildzyklus von Käthe Kollwitz



Der Aufstand der Bauern – der Schrei der Erniedrigten, das Aufbegehren gegen das Unerträgliche. Ein Thema, das an Aktualität nichts verloren hat und vielen heutigen Zuständen ähnelt. Das sind die Bauernkriege und ihre künstlerische Verarbeitung durch Käthe Kollwitz.

Die Arbeiten der 1867 in Königsberg geborenen deutschen Grafikerin und Bildhauerin kreisen fast ausschließlich um soziale Not, Krieg, Leid und menschliches Elend. In ihrer zwischen 1901 und 1908 entstandenen Grafikfolge zum Thema *Bauernkrieg* verband sie historische Thematik mit sozialer Kritik – ein künstlerisches Anliegen, das ihre gesamte Schaffenszeit prägen sollte.

Kollwitz wuchs in einem politisch und sozial engagierten Elternhaus auf. Ihr Vater war Sozialdemokrat. Er hatte ursprünglich Jura studiert, war dann jedoch Maurermeister geworden, da er aufgrund seiner liberalen Ansichten keine Anstellung beim Staat fand. Ihr Großvater war ein Anhänger des Freiheitskämpfers der 1848er-Revolution, Robert Blum. Dieses Umfeld sensibilisierte Kollwitz früh für soziale Ungerechtigkeit sowie das Schicksal der Armen und Entrechteten. Sie studierte Kunst in Berlin und München, wo sie vom Naturalismus und Realismus beeinflusst wurde. Vor allem aber prägte sie ihr Leben als Ehefrau eines Arztes im Berliner Prenzlauer Berg. Der Stadtteil ist heute als Hipstergegend bekannt, war damals jedoch ein Arbeiterbezirk. Hier sah sie täglich das Elend der Arbeiterklasse: Armut, Krankheit, frühe Tode und Hoffnungslosigkeit.

Dieser unmittelbare Eindruck vom Leiden einfacher Menschen verband sich bei Kollwitz mit historischem Bewusstsein. Sie erkannte die Parallelen

zwischen der Lage der modernen Arbeiterklasse und der der unterdrückten Bauern vergangener Jahrhunderte. Besonders faszinierte sie der Deutsche Bauernkrieg von 1524/25 – ein verzweifelter Aufstand der Landbevölkerung gegen feudale Ausbeutung, der brutal niedergeschlagen wurde.

Bereits in ihrem Werk *Aufbruch* (1899) hatte sie den Bauernkrieg behandelt. Dies sollte der Beginn einer jahrelangen thematischen Auseinandersetzung werden. In ihrem Tagebuch notierte sie: „Die Motive zu den Bauernkriegsblättern sind nichts literarisch irgendwoher Geholtes. Nachdem ich das kleine Blatt mit der darüberfliegenden Frau [„Aufbruch“] gemacht hatte, beschäftigte mich dasselbe Thema noch länger und ich hoffte, es einmal so darstellen zu können, daß ich damit fertig wäre.“

Ihr Zyklus *Bauernkrieg* umfasst sieben Radierungen. Blatt 4 daraus, *Bewaffnung in einem Gewölbe*, ist das Coverbild dieser Ausgabe. Es zeigt die aufständischen Bauern bei ihren Vorbereitungen zur Revolte auf einer Wendeltreppe in einem dunklen Innenraum – einen Moment der inneren Sammlung und kollektiver Entscheidung zum Aufstand. Somit veranschaulicht das Blatt die Wende im Geschehen, während die Blätter 1 bis 3 die passive Not und die Blätter 5 und 6 die aktive Gegenwehr darstellen. Blatt 7 zeigt schließlich die Konsequenz dieses Handelns: die Gefangenschaft. Bemerkenswert ist, dass Kollwitz in diesem letzten Blatt nicht die Hin-



Neben Bauernkrieg entstanden zahlreiche weitere Arbeiten zu vergleichbaren Themen, darunter der Zyklus *Ein Weberaufstand* (1893–1897) sowie die grafischen Blätter *Krieg* (1921–1922) und *Tod* (1934–1937).



gerichteten, sondern die Gefangenen zeigt. Dies sehen viele Kommentatoren als Hinweis darauf, dass nicht alles zu Ende sei. Die Wendeltreppe in Blatt 4 wird oft als Hinweis auf den lateinischen Ursprungsbegriff des Wortes *Revolution*, nämlich *revolutio* für Umdrehung, gesehen.

Die Künstlerin vermeidet in ihrem Zyklus eine historisch definierte Darstellung der Ereignisse, sondern lässt sie bewusst zeitlos erscheinen. Somit überträgt sie die Thematik in die Gegenwart, denn Leid und Unterdrückung waren für Kollwitz aktuelle Themen. Ursprünglich war geplant, den Zyklus als farbige Lithografien auszuführen. Schlussendlich entschied sich die Künstlerin jedoch für eine stark abstrahierte Bildsprache, die vor allem vom einfachen Mittel der Linie lebt.

Kollwitz, deren Werk das Elend der Armen, das Leiden der Mütter und den Schmerz der Kriegshinterbliebenen zeigt, gilt als eine der bedeutendsten sozialkritischen Künstlerinnen Deutschlands. Neben *Bauernkrieg* entstanden zahlreiche weitere Arbeiten zu vergleichbaren Themen, darunter der Zyklus *Ein Weberaufstand* (1893–1897) sowie die grafischen Blätter *Krieg* (1921–1922) und *Tod* (1934–1937). Dies führte dazu, dass die politische Linke Kollwitz früh zu einer ihrer Symbolfiguren stilisierte. Doch diese Vereinnahmung greift zu kurz und wider-



Käthe Kollwitz, *Bauernkrieg*, Blatt 7: *Die Gefangenen*, 1908

spricht teilweise sogar dem eigenen Selbstverständnis der Künstlerin.

Schon zu Lebzeiten wurde sie von der Arbeiterbewegung als „Künstlerin des Proletariats“ gefeiert. Ihre Bildsprache, geprägt von Mitleid, Anteilnahme und Würde, schien mit den sozialistischen Idealen von Klassenkampf und

Revolution vereinbar. Bereits in der Weimarer Republik wurde Kollwitz von kommunistischen Kreisen für propagandistische Zwecke instrumentalisiert. Ihre Darstellungen leidender Mütter und hungernder Kinder erschienen in Arbeiterzeitungen, auf Plakaten und in Flugblättern der KPD, obwohl Kollwitz sich selbst nie als Kommunistin verstand. In einem Tagebucheintrag äußerte sie sich dazu eindeutig: „Ich bin Sozialistin, aber keine Kommunistin.“

Zwar unterstützte sie sozialpolitische Anliegen, etwa durch ihre Mitgliedschaft in der Deutschen Liga für Menschenrechte, und war bis 1933 Mitglied der SPD. Als Künstlerin stand sie jedoch keiner Partei und vor allem keiner Ideologie besonders nahe. Vielmehr betonte sie das Menschliche gegenüber dem Politischen, wie beispielsweise in einem sehr bekannten Tagebucheintrag von 1919: „Ich will nicht, dass meine Kunst zur Agitation wird.“

Doch es half nichts – in der DDR wurde Kollwitz endgültig zur Ikone des Sozialismus erklärt. Ihre



*Ich will wirken in dieser Zeit,
in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind.*



Käthe Kollwitz, *Bauernkrieg*, Blatt 1: *Die Pflüger*, 1906

Werke galten als Ausdruck des revolutionären Klassenbewusstseins der unterdrückten Massen. Monumente wie die Kollwitz-Skulptur im Berliner Käthe-Kollwitz-Museum oder die Verwendung ihrer Werke bei Staatsakten verdeutlichen diese Vereinnahmung. Kollwitz' Haltung jedoch war differenzierter: Sie war keine Verfechterin des revolutionären Umsturzes, sondern eine Mahnerin für Menschlichkeit und Frieden. Ihre tiefe Skepsis gegenüber Gewalt als politischem Mittel zeigt sich etwa in ihrem Spätwerk, das zunehmend pazifistische Züge trägt. So schrieb sie 1942 in ihr Tagebuch: „*Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind.*“

Auch in der westdeutschen Rezeption der Nachkriegszeit wurde Kollwitz von linken Bewegungen –

etwa der Friedensbewegung der 1980er Jahre – als moralische Autorität genutzt. Plakate gegen Atomwaffen oder soziale Ungleichheit griffen Motive ihrer Werke auf. Doch gerade in der Bundesrepublik wurde ihr Werk zunehmend auch als allgemein-humanistisches Mahnmal gelesen, das über ideologische Grenzen hinaus Bedeutung besitzt.

Die politische Vereinnahmung Käthe Kollwitz' durch die Linke – ob kommunistisch oder sozialdemokratisch – spiegelt eher den Wunsch nach Identifikationsfiguren wider als ihr tatsächliches Selbstverständnis. Käthe Kollwitz war vor allem eine Künstlerin der Menschlichkeit. Sie wollte nicht agitieren, sondern aufrütteln; nicht Partei ergreifen, sondern das individuelle Leid sichtbar machen. Ihr Werk ist bis heute Mahnung, nicht Parole.



*Ich will Kunst nicht der Marktschreierei preisgeben.
Ich möchte wirken, nicht gefallen.*



Käthe Kollwitz, *Bauernkrieg*, Blatt 2: *Vergewaltigt*, 1907

Kollwitz war keine typische Selbstvermarkterin im Sinne einer modernen Künstlerpersönlichkeit. Sie nutzte Ausstellungen oder die Öffentlichkeit nicht gezielt, um ihre Bekanntheit zu steigern oder ihr Werk zu verkaufen. Sie hatte ein starkes Selbstbild als Künstlerin und wollte nicht um Anerkennung werben. In ihren Tagebüchern äußerte sie mehrfach Skepsis gegenüber dem kommerziellen Kunstbetrieb, aber auch der Kunstwelt im Allgemeinen. So schrieb sie 1922: „*Ich will Kunst nicht der Marktschreierei preisgeben. Ich möchte wirken, nicht gefallen.*“

Literatur:

Bohnke-Kollwitz, Jutta (Hrsg.):
Käthe Kollwitz – Die Tagebücher 1908–1943. DVA, München 1989
Müller, Marion: Käthe Kollwitz – Kunst und Politik. Dietz Verlag, Berlin 1989

Kollwitz starb in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs, am 22. April 1945, in der Nähe von Dresden. Die genaue Todesursache ist nicht eindeutig dokumentiert, doch dem Tod vorausgegangen war ein langer Weg des Siechtums in dieser schweren, entbehrungsreichen Zeit. In Biografien ist von Altersschwäche die Rede, die durch jahrelange Unterernährung, Erschöpfung und Kriegselend begünstigt wurde. Somit besaß ihr eigenes Schicksal starke Ähnlichkeit mit jenen, die sie zeitlebens in ihrer Kunst thematisiert hatte.

Stölzl, Christoph: Käthe Kollwitz. Eine Biografie. Siedler, München 1987
Kollwitz, Hans: Käthe Kollwitz – Tagebuchblätter und Briefe. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1948